



Lukas Vischer: Ökumenische Bewegung ohne konziliares Gefäss Zur Zweiten Europäischen Ökumenischen Versammlung in Graz

1. Ort und Zeitpunkt des Erscheinens

Evangelische Theologie, 57. Jahrgang Heft 5, Gütersloh 1997, 465-468.

2. Historischer Zusammenhang

Lukas Vischer war von 1961 bis 1979 Forschungssekretär und später Direktor der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung am Ökumenischen Rat der Kirchen. Weit über diese Zeit hinaus setzte er sich dafür ein, die ökumenische Bewegung auf allen Ebenen als „konziliare Gemeinschaft“ zu verstehen und verbindliche ökumenische Strukturen zu schaffen.

3. Inhalt

Die Zweite Europäische Ökumenische Versammlung in Graz war für die meisten Teilnehmer/innen hauptsächlich eine Zeit der Begegnung. Sie war von vornherein so angelegt, dass keine grossen und vor allem keine konkreten Schritte möglich waren. Zwar fanden vielfältige Initiativen Raum, sich darzustellen. Diese Initiativen überschreiten konfessionelle Grenzen und sehnen sich nach einer Kirche, die den Problemen der Welt möglichst nahe ist. Doch sie neigen dazu, die ökumenische Bewegung daran zu messen, welchen Platz sie dem jeweils eigenen Anliegen einräumt. Vor lauter Forderungen droht die ökumenische Bewegung als ganze auseinanderzubrechen. In Graz wurde deutlich, dass es das geduldige Arbeiten an gemeinsamen Perspektiven braucht. Viele grosse Themen, mit denen sich die ökumenische Bewegung zum Teil seit Jahrzehnten beschäftigt, sind noch keineswegs Gemeingut, z.B. Mann und Frau, Kirche und Judentum, Mensch und Schöpfung. - Die Presse schiebt die Verantwortung für die gegenwärtige Malaise gerne der konservativen Orthodoxie zu. Wenn sich aber die Orthodoxie in der Defensive befindet und der Westen in der Offensive, ist kaum zu erwarten, dass sich ökumenische Gemeinschaft entfaltet.

Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil ist der ökumenische Dialog der Frage ausgewichen, wie es zwischen den heute noch getrennten Kirchen zu einer konziliaren Gemeinschaft kommen kann: zu einer Struktur, in der die Kirchen in gegenseitigem Respekt über ihr gemeinsames Zeugnis in der Welt verhandeln können. Die ökumenische Bewegung kann offenbar nicht *Gestalt annehmen*; und so stösst das Engagement in der ökumenischen Bewegung im entscheidenden Augenblick an eine fast unüberwindliche Grenze.

Die Grazer Versammlung hat drei Empfehlungen ausgesprochen, die verheissungsvoll sein könnten: Sie empfiehlt 1) eine Absprache der Kirchen über die Feier des Jahres 2000. Sinnvoll wäre hierfür ein gemeinsamer Vorstoss der Kirchen zur Entschuldung der armen Länder. 2) Sie empfiehlt die Schaffung einer permanenten Kommission der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) für Konfliktanalyse und –bewältigung in Europa. 3) Sie schlägt vor, das Zeugnis der Kirchen in Europa für die Bewahrung der Schöpfung im Rahmen von KEK und CCEE zu koordinieren. - Alle drei Empfehlungen setzen voraus, dass es zu einer arbeitsfähigen Struktur auf europäischer Ebene kommt. Die Versammlung in Graz hat unter Beweis gestellt, dass die ökumenische Bewegung für immer mehr Menschen in Europa eine selbstverständliche Realität geworden ist. Bisher hat die Bewegung aber das Gefäss noch nicht gefunden, das sie vor dem Zerfliessen bewahrt.

1D 20600 F

EVANGELISCHE THEOLOGIE

57. Jahrgang

Jesus und die Evangelien

Chr. Kaiser

5-97

Evangelische Theologie. Zweimonatsschrift

1934–1971 verantwortlich herausgegeben von Ernst Wolf

Herausgeber: G. Altner, F. Crüsemann, H. Falcke, F. Hahn, C. Kähler, M. Käßmann, D. Koch, U. Luz, J. Mehlhausen, J. Moltmann, E. Moltmann-Wendel, I. Praetorius, G. Sauter, W. H. Schmidt, J. Seim, T. Sundermeier, L. Vischer, M. Welker

Geschäftsführender und verantwortlicher Herausgeber: Prof. Dr. Ulrich Luz
Marktgasse 21, CH-3177 Laupen

Redaktion: Regine Hunziker-Rodewald und Olaf Waßmuth

Evang.-theol. Fakultät der Universität Bern, Länggassstr. 51, Unitobler, CH-3000 Bern 9

INHALT

Zu diesem Heft 377

Hauptartikel

- Gerd Theißen, Jesus und die symbolpolitischen Konflikte seiner Zeit.
 Sozialgeschichtliche Aspekte der Jesusforschung 378
- Petr Pokorný, Jesus als Gleichnis Gottes. Möglichkeiten und Grenzen einer These 401
- Wolfgang Kraus, Die Passion des Gottessohnes. Zur Bedeutung des Todes Jesu
 im Matthäusevangelium 409
- Hans Klein, Botschaft für viele – Nachfolge von wenigen? Überlegungen
 zu Lk 14,15–35 427
- Luise Schottroff, Sexualität im Johannesevangelium 437
- Manfred Josuttis, Predigen mit der Autorität der Bergpredigt 445
-

Kritisches Forum

Ferdinand Hahn, Erik Peterson – Die Wiederentdeckung eines bedeutenden Theologen 459

Zur Situation

Lukas Vischer, Ökumenische Bewegung ohne konziliares Gefäß. Zur Zweiten
 Europäischen Ökumenischen Versammlung in Graz 465

Diesem Heft liegt die Werbekarte „Pastoralblätter“ (Kreuz Verlag, Stuttgart) bei.

Bezugsbedingungen: „Evangelische Theologie“ erscheint zweimonatlich (Februar, April, Juni, August, Oktober und Dezember). Bezugspreise einschließlich MWSt. und Versandkosten: Inland jährlich DM 99,-; Ausland DM 110,-/6S 803/sFr 99,-; für Studenten bzw. Abonnenten, die sich in der Ausbildung befinden, DM 59,-/6S 431/sFr 55,50 (Nachweis erforderlich). Der Gesamtpreis ist preisgebunden. Die Preise gelten jeweils für den laufenden Jahrgang. Einzelheft DM 22,-/6S 161/sFr 21,-. Abbestellungen sind nur zum Ende eines Jahrgangs möglich und müssen bis spätestens 30. September eingehen. Manuskripte sind an den geschäftsführenden Herausgeber zu senden. Besprechung oder Rücksendung unverlangt zugesandter Bücher kann nicht gewährleistet werden, ebensowenig die Rücksendung von nicht angeforderten Manuskripten. Die Zeitschrift und alle in ihr veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm oder andere Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsanlagen verwendbare Sprache übertragen werden. Auch die Rechte der Wiedergabe durch Vortrag, Funk- und Fernsehendung, im Magnettonverfahren oder auf ähnlichem Wege bleiben vorbehalten.

Verlag und Eigentümer: Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, Postfach 450, 33311 Gütersloh

ISSN 0014–3502

Gesamtherstellung: Druckerei Sommer GmbH, Dieselstraße 4, 91555 Feuchtwangen

Printed in Germany

Ökumenische Bewegung ohne konziliares Gefäß

Zur Zweiten Europäischen Ökumenischen Versammlung in Graz

Lukas Vischer

Der Aufmarsch war eindrucksvoll. Über 10 000 aus ganz Europa – mehr als 1 000 allein aus Rumänien – waren angereist. Für die meisten waren die Tage in Graz vor allem eine Zeit der Begegnung. In der großen Ausstellungshalle des Messegeländes hatten Gruppen und Bewegungen aus allen Teilen Europas die Gelegenheit, sich selbst darzustellen. Ein vielfältiges Bild von Anliegen und Initiativen wurde auf diese Weise sichtbar. Von der feministischen Bewegung bis zu integristischen Gruppen, von Akademiarbeit bis zu ökumenischen Reisen, von Friedensinitiativen bis zum Dialog mit andern Religionen, von der Selbsthilfe von Behinderten bis zu ökologischer Arbeit in Osteuropa und noch vielem andern mehr war alles vertreten. Wer sich die Zeit nahm, konnte Gesinnungsfreunde kennenlernen und neue Kontakte anknüpfen. Ein dichtes Programm von Veranstaltungen gab Gelegenheit, einzelne Anliegen zu vertiefen. Wer im Rahmen des allgemeinen Konferenzthemas etwas zu vertreten hatte, konnte ein sogenanntes „Hearing“ anmelden. So viele Gruppen und Gruppierungen machten von dieser Möglichkeit Gebrauch, daß des Guten schließlich fast zu viel wurde. Die Übersicht über das Ganze war kaum jemandem mehr möglich. Das war auch nicht beabsichtigt. Der große „Markt der Möglichkeiten“ sollte vielmehr deutlich werden lassen, wie vieles in Europa heute auf den verschiedensten Ebenen im Gange sei. Und diese Absicht wurde mehr als erfüllt.

Verglichen mit der Vitalität dieser spontanen Initiativen war die offizielle Konferenz der Delegierten verhältnismäßig farblos. Das Thema „Versöhnung als Gabe Gottes und Quelle neuen Lebens“ hatte hohe Erwartungen wach werden lassen. Die Versammlung war aber von vornherein so angelegt, daß keine großen und vor allem keine konkreten Schritte möglich waren. Zwar lag eine Diskussionsgrundlage vor, die sich – nach zweimaliger Überarbeitung – durchaus sehen lassen konnte. In der Debatte der Delegierten kam es aber zu keinen Kristallisationen. Die Reden im Plenum boten keine Analyse der gegenwärtigen Situation Europas und der Kirchen in Europa, sondern begnügten sich mit (zum Teil sehr schönen) Allgemeinheiten. Einzig Brigalia Hlope Bam, die in Vertretung Nelson Mandelas das Wort ergriff, sprach von einer konkre-

ten Erfahrung der Versöhnung: der Wahrheitskommission in Südafrika. Der Schritt von Südafrika in die europäische Realität war aber schwierig zu vollziehen. Dementsprechend brachten auch die Abschlußdokumente – das revidierte Grundlagenpapier, die Botschaft und eine Reihe von Empfehlungen – kaum greifbare Ergebnisse. Sie geben nicht das Signal für einen ökumenischen Aufbruch, sondern weisen eher auf Aufgaben hin, die erfüllt sein *müßten*, damit es zu einem Aufbruch kommen kann. So heißt es z. B. in der Botschaft, daß neu überprüft werden sollte, inwiefern historische Spaltungen allenfalls Ausdruck legitimer Vielfalt sein können, und es wird empfohlen, die Verletzungen der Vergangenheit gemeinsam aufzuarbeiten. Was aber schwerer wiegt als solche Formulierungen war die spürbare Unlust bei manchen Delegierten, sich auf irgendwelche Experimente einzulassen. Ich denke an einen katholischen Bischof, der am Ende der Versammlung auf die Frage „Was war wichtig?“ mit gelangweilter Stimme antwortete: Jetzt brauchen wir erst einmal einige Monate, um herauszufinden, was wichtig war.

Was ist von diesem Gegensatz zu halten? Auf der einen Seite die große Zahl von ökumenischen Initiativen, auf der anderen Seite die Mühe, der ökumenischen Bewegung Elan und Gestalt zu geben.

Zunächst ist zu sagen, daß die vielfältigen ökumenischen Initiativen keineswegs eine zusammenhängende ökumenische Bewegung darstellen. Sie haben zwar gemeinsam, daß sie konfessionelle Grenzen überschreiten und sich nach einer Kirche sehnen, die den Problemen der Welt möglichst nahe ist. Sie bilden aber keine selbstverständliche Gemeinschaft. Ihr gemeinsamer Nenner besteht in erster Linie in der Sache, für die sie eintreten, und sie neigen dazu, die ökumenische Bewegung daran zu messen, welchen Platz sie dieser Sache einräumt. Sie begeben sich an ökumenische Konferenzen, um ihr Anliegen vorzutragen. Sind aber die Menschen vorhanden, die in der Lage sind, ihre Anliegen aufzunehmen und in das Ganze einzuordnen? Immer deutlicher wird, daß über lauter Forderungen die ökumenische Bewegung auseinanderzubrechen droht.

Es braucht die geduldige Arbeit an gemeinsamen Perspektiven. Graz hat gezeigt, daß sie in vielen Bereichen noch nicht geleistet ist. Die großen Themen, die die ökumenische Bewegung schon seit Jahren zum Teil sogar Jahrzehnten beschäftigen, sind in dem weiteren Rahmen, den die Europäische Ökumenische Versammlung repräsentierte, keineswegs Gemeingut. Denken wir an das Verhältnis von Mann und Frau, Kirche und Judentum, Mensch und Schöpfung. Damit es zur Gemeinschaft kommen kann, müssen die strittigen Fragen in diesen Bereichen wenigstens so weit aufgearbeitet sein, daß die Unterschiede formuliert werden können. Vor allem müßten die unterschiedlichen Konzepte im Blick auf die Bedeutung und die Rolle Europas gemeinsam überprüft werden. Der Versammlung lag aber darüber selbst im Ansatz kaum etwas vor.

Die Presse schiebt die Verantwortung für die gegenwärtige Malaise gerne der östlichen Orthodoxie zu. „Orthodoxie in der Defensive“ stand in vielen Berichten über die Grazer Versammlung zu lesen. Die orthodoxen Kirchen, heißt es, schließen die Ränge und sind für ökumenische

Projekte nicht mehr zu haben. Sie sind so konservativ, daß sie mit der – gemeint ist: westlichen – „Wirklichkeit“ nicht Schritt zu halten vermögen. Sie reagieren selbst auf konstruktive Vorschläge mit Empfindlichkeit, ja Überempfindlichkeit. Ich denke, daß solche Darstellungen zu kurz greifen. Es trifft natürlich zu, daß sich die orthodoxen Kirchen seit dem Umbruch in Europa in einer überaus komplexen Situation befinden. Die Klärung der in den letzten Jahren aufgebrochenen geistlichen und materiellen Fragen verlangt Zeit. Zugleich aber fühlen sich die orthodoxen Kirchen von den westlichen Kirchen verraten und überfahren. Der Proselytismus, den westliche Gruppierungen im Namen der Religionsfreiheit betreiben, ist dabei nicht einmal die Hauptsache. Es ist vielmehr die unerschütterliche Selbstverständlichkeit, mit der der Westen im ökumenischen Gespräch von seinen Werten und Voraussetzungen ausgeht. Orthodoxie in der *Defensive*? Wird damit im Grunde nicht zugleich gesagt, daß sich der Westen in der *Offensive* befindet? Kann aber, wo solche Vorstellungen herrschen, erwartet werden, daß sich ökumenische Gemeinschaft entfaltet?

Die Schwierigkeiten, die in Graz sichtbar wurden, haben einen noch tieferen Grund. Der ökumenische Dialog hat sich seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil mit fast allen Fragen befaßt, die zwischen den Kirchen kontrovers sind. Er hat immer wieder zu dem Ergebnis geführt, daß Verständigung und gegenseitige Anerkennung möglich seien oder doch möglich sein müßten. Er ist aber der Frage ausgewichen, wie es zwischen den heute noch getrennten Kirchen zu einer vorläufigen Gemeinschaft kommen kann, zu einer Struktur, in der die Kirchen in gegenseitigem Respekt über ihr gemeinsames Zeugnis in der Welt verhandeln können, eine „konziliare“ Gemeinschaft, die sich zwar noch auf dem Weg zur Einheit befindet, aber doch schon etwas von der vollen Einheit vorwegnimmt. Das Engagement in der ökumenischen Bewegung stößt darum im entscheidenden Augenblick an eine fast unüberwindliche Grenze. *Die ökumenische Bewegung kann nicht Gestalt annehmen.* Auch Graz ist an diese Grenze gestoßen. In einer der Empfehlungen wird der an sich interessante Vorschlag gemacht, daß die Kirchen gemeinsam ein Dokument über die „fundamentalen ökumenischen Pflichten und Rechte“ (1.2) ausarbeiten sollten. Was hilft aber ein Verhaltenskodex, wenn keine Struktur vorhanden ist, in der die Gemeinschaft *lebt* werden kann. Solange diese Frage ungelöst bleibt, wird sich die ökumenische Bewegung im Kreise drehen.

Graz hat die Dringlichkeit einer Verständigung über die Strukturen der ökumenischen Bewegung gezeigt. Es genügt nicht, daß leitende Persönlichkeiten in immer neuen Credo den Geist der ökumenischen Bewegung beschwören. Was wirklich erforderlich ist, sind Vorschläge und Initiativen, die geeignet sind, der ökumenischen Bewegung *als Ganzer* Gestalt zu geben. Im Vorfeld von Graz ist das Gegenteil geschehen. Statt daß Absprachen getroffen worden wären, fand ein Gerangel zwischen hohen Hierarchen in West und Ost statt. Statt um Versöhnung ging es dabei um Einflußzonen und Terraingewinne. Hätten vielleicht die evan-

gelischen Kirchen, zum Beispiel die Leuenberger Gemeinschaft, ein lösendes Wort sprechen können? Könnten sie im Anschluß an Graz eine Initiative in dieser Richtung ergreifen?

Die Grazer Versammlung hat drei Empfehlungen ausgesprochen, die verheißungsvoll sein könnten. Sie empfiehlt, daß sich die Kirchen über die Feier des Jahres 2000 absprechen sollten. Ein sinnvoller Schritt wäre ein gemeinsamer Vorstoß der Kirchen zur Entschuldung der armen Länder (1.1 und 6.1). Weiter empfiehlt sie die Schaffung einer permanenten Kommission der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) für „Konfliktanalyse und -bewältigung“ in Europa (4.4). Und schließlich wird vorgeschlagen, daß die notwendigen Schritte eingeleitet werden, um das Zeugnis der Kirchen für die Bewahrung der Schöpfung auf europäischer Ebene im Rahmen von KEK und CCEE zu koordinieren. Die kirchliche Arbeit in diesem Bereich soll „vernetzt“ werden (5.4). Alle drei Empfehlungen setzen voraus, daß es zu einer arbeitsfähigen Struktur auf europäischer Ebene kommt.

Von diesen drei Empfehlungen hat wohl die dritte die besten Aussichten auf eine baldige Verwirklichung. Die Sorge um die Erhaltung der Lebensgrundlagen war in Graz deutlich zu spüren. Nicht nur eine der Sektionen der Versammlung, sondern auch zahlreiche Hearings gingen auf ökologische Themen ein. Orthodoxe Teilnehmer unterstützten ökologische Initiativen mit eindrucklicher Einmütigkeit. So wie in Basel meldete sich auch die Deutsche Physikalische Gesellschaft wieder zum Wort. Eine Reihe qualifizierter Experten brachen ein Tabu, indem sie auf die unheilvollen Entwicklungen im Bereich der motorisierten Mobilität hinwiesen. Spontan kam es in Graz zu einem Zusammenschluß von kirchlichen Umweltbeauftragten aus verschiedenen Teilen Europas. Es könnte darum sein, daß in diesem Bereich in der Tat ein Aufbruch stattgefunden hat.

Um dies alles zusammenzufassen: Die Zweite Europäische Ökumenische Versammlung hat unter Beweis gestellt, daß die ökumenische Bewegung für mehr und mehr Menschen in Europa, auch in Osteuropa, eine selbstverständliche Realität geworden ist. Sie hat zugleich gezeigt, daß dieser Sehnsucht nach übergreifender Gemeinschaft heute noch Grenzen gesetzt sind. Die Bewegung hat das Gefäß noch nicht gefunden, das sie vor dem Zerfließen bewahrt.

Abgeschlossen am 17. Juli 1997